

# Gärtner=Zeitung.

Zentralorgan für die Interessen aller im Gartenbau und in der Blumen- und Kranzbinderei tätigen Personen.

Offizielles Organ des

Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz: Berlin)

(seit dem 1. Januar 1904 mit der Deutschen Gärtner-Vereinigung vereinigt) und des

Schweizerischen Gärtner-Fachverbandes (Sitz: Zürich)

Mitglieder des Allg. Deutschen Gärtner-Vereins erhalten die Zeitung gratis.

Erscheint  
wöchentlich jeden  
Sonabend.

Jährlich  
52 Nummern.

Abonnements  
nehmen alle Post-  
anstalten entgegen.

Preis vierteljährlich  
3.90 Mark.

Redaktion und Expedition:  
Berlin N. 37, Metzger Strasse No. 3.

Eigentümer und Herausgeber:  
Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins.

Redaktionschluss:  
Jeden Dienstag Morgen.

## Die Quedlinburger Gartenbau-Industrie und ihre Arbeiter.

### I. Art, Umfang und Bedeutung der Quedlinburger Gärtnerei.

Quedlinburg am Harz hat den Ruf, mit Erfurt an der Spitze des modernen Gartenbaus zu stehen. Quedlinburg und Erfurt gelten im Volksmunde seit langer Zeit als die bedeutendsten Gärtnerstädte Deutschlands. Da dem Nichtfachmann der Begriff „Gärtnerei“ ein allgemein feststehender Begriff ist, der überall dieselbe Bedeutung hat, so sind nach Auffassung eben des Nichtfachmanns die genannten beiden Orte die Gärtnerstädte schlechthin, denen er als Gartenbauliebhaber seine ganze Hochachtung und Reverenz zukommen läßt.

Wir als Fachleute, wir als Gärtner stehen von vornherein auf einem etwas kritischeren Standpunkt. Wir wissen, daß die moderne Gärtnerei sich in eine Anzahl von Branchen spaltet, die nicht alle an den gleichen Orten gleich entwickelt sind und deren Hauptsitze sich recht verschieden verteilen. Wir sondieren deshalb auch bezüglich Quedlinburg und Erfurt, die wir als diejenigen Plätze anerkennen, in denen vor allen der gärtnerische Samenbau und Samenhandel seine Hauptsitze hat. Und wir unterscheiden da ferner noch bei beiden Städten zwischen den Arten von Samenbau und Samenhandel, der in jeder Stadt betrieben wird. Wir haben aber außerdem noch zu unterscheiden, in welchem der beiden Orte ein in beiden Orten vertretener Spezialzweig am stärksten vorhanden ist und schließlich, von wo aus und in welchem Maße die bezüglichen Warenpreise auf dem Handelsmarkte am stärksten beeinflusst werden.

Erfurt ist der ältere Platz im Samenbau und Samenhandel; hier stehen an der ersten Stelle die Blumensämereien. Quedlinburg ist bedeutend später in den Wettbewerb eingetreten; es beschäftigte sich anfangs nur mit dem Anbau von Zuckerrübensamen und Gemüsesamen und erst später auch mit Blumensamenzucht.

Im Zuckerrübensamenbau und -Handel steht Quedlinburg auf dem Großhandelsmarkt nahezu konkurrenzlos da; im Gemüsesamen beherrscht es gleichfalls den Markt, und in Blumensamen hält es heute Erfurt die Wage. Zufolge der Monopolstellung aber im Zuckerrüben- und Gemüsesamen und den damit erlangten ausgedehnten Geschäftsverbindungen und den großen finanzwirtschaftlichen Erfolgen sind die Quedlinburger Züchter schließlich aber auch dazu gekommen, daß sie heute ihren Erfurter Konkurrenten selbst im Blumensamen den Vorrang zum Teil abgelaufen haben und daß in diesem Produktions- und Handelszweige die Preisnotierungen in der Hauptsache ebenfalls von Quedlinburg aus erfolgen.

Es ist gewiß von allgemeinem Interesse, auf die Entwicklung der Quedlinburger Gartenbauindustrie an dieser Stelle etwas näher einzugehen,

und zwar wollen wir uns zunächst klarmachen, welchen Faktoren es der Ort zu verdanken hat, daß die hier in Frage kommenden Produktionszweige jenen Aufschwung zu erreichen vermochten, den wir heute dort beobachten.

Quedlinburg liegt am Nordostabhange des Harzes und hat eine der größten Feldmarken in der ganzen preußischen Monarchie, nämlich 7705 Hektar. Ein Komplex, auf dem vor dem 17. Jahrhundert außer der Stadt Quedlinburg noch 16 blühende Dörfer ihre Existenz hatten, die aber während der Zeit des dreißigjährigen Krieges und zufolge der Fehden der im Harzgau hausenden Grafengeschlechter, desgleichen in Folge der dort betriebenen Raubrittereier vom Erdboden verschwunden sind; der kleine verbleibende Rest dieser Bewohner nahm in der befestigten Stadt seine dauernde Zuflucht, und fielen hierdurch auch die betreffenden Ländereien an die Stadt Quedlinburg.

Der Kulturboden weist eine große Mannigfaltigkeit von Mineralien auf, er enthält besonders Muschelkalk, Keuper, Lias und Sandstein, Formationen, die auf ehemaligen Meeresgrund hindeuten und die man dieserhalb auch in der Geologie als „neptunistische“ Gebilde bezeichnet. Die heutige Ackerkrume besteht hauptsächlich aus den Verwitterungsprodukten dieser Ablagerungen und Geschiebe. Am Fuße eines größeren Gebirgsstockes sich hinziehend, ist keine gleichmäßige Ebene vorhanden, vielmehr bewegt sich der Boden in langgestreckten sanften Erhebungen und Talungen, die nach nordöstlicher Richtung auslaufen. Die ganze Lage und Formation bedingt wiederum ein dem Pflanzenwachstum günstiges Klima. Die Strömungen der Luft bewegen sich zumeist von West nach Ost und bringen lichte Winde mit angenehmer Wärme mit. Rauhe Ostwinde halten selten längere Zeit an und dann fast nur im Winter in den Monaten Dezember und Januar und einmal im Frühjahr im April oder Mai. Die West- und Südwinde bringen die reine, erfrischende Waldluft des Harzes mit, die eine gewisse Feuchtigkeit der Luft mitteilt und ein Ausgleichen der Temperatur bewirkt. Gewitter, die nicht allzu häufig auftreten, kommen meist aus Süden oder Südwesten über das Gebirge, haben sich dann zumeist schon ausgetobt und gehen schnell über die Feldmark hinweg, den Niederungen zu, ohne Schaden anzurichten.

Das sind die von der Natur gegebenen Faktoren für die Quedlinburger Gartenbauindustrie; sie sind dermaßen hervorragender Art, daß es im ganzen Deutschen Reiche und darüber hinaus nur sehr wenige Plätze gibt, die annähernd dem gärtnerischen Pflanzenbau und speziell der Sämereizucht günstig sind. Zu ihnen gesellen sich nun noch gewisse sozialwirtschaftliche Umstände.

Die Stadt Quedlinburg ist, zufolge ihrer geographischen Lage, erst ein wenig spät dem all-

gemeinen Eisenbahnverkehr angereicht worden; 1862 wurde die Eisenbahnlinie Halberstadt-Quedlinburg-Thale hier als Endstrecke eröffnet, 1885 die Strecke Quedlinburg-Ballenstedt, und erst seit 1905 ist die direkte Verbindung nach dem Südharz fertiggestellt worden. Diese verhältnismäßige Abgeschlossenheit unterband eine sonst möglich gewesene Entwicklung der modernen Industrie, des Fabrikwesens und des kaufmännischen Großhandels. Hierdurch aber wurde der Bevölkerungszuwachs auf die Erwerbstätigkeit im Gartenbau, in der gärtnerischen Samenzüchtereier verwiesen. Die Inhaber der aufkommenden Gärtnereibetriebe erhielten dadurch stets die notwendige Zahl von Arbeitskräften; aber nicht bloß dieses, sondern diese Arbeitskräfte waren auch stets sehr wohlfeil, sehr billig, wie das ganz durch die Verhältnisse bedingt war und zum großen Teil selbst heute noch bedingt ist.

Die angeführten natürlichen Faktoren auf der einen und die wirtschaftlich-sozialen Faktoren auf der anderen Seite haben der Quedlinburger Gartenbauindustrie die ersten und gesichertsten Fundamente gelegt. Den Hauptanstoß für den Samenbau im Großen gab die seit 1835 in Aufnahme kommende Rübenzuckerindustrie; diese Industrie veranlaßte die Quedlinburger Gärtnereierunternehmer, sich zunächst in größerem Umfang mit Zuckerrübensamenbau zu beschäftigen und auf die Verbesserung der Zuckerrübe, hinsichtlich des Gehalts an Zuckerstoff, große Sorgfalt zu verwenden; die betreffenden Bemühungen hatten Erfolg dermaßen, daß die Quedlinburger Zuckerrüben schließlich sogar Weltruf erlangten. Dieses Renommee wiederum bewirkte, daß Konkurrenten in diesem Artikel auf dem Sämerei-Warenmarkte garnicht aufkommen konnten und daß die Quedlinburger Samenzüchter diesen Handel für sich in gewissem Sinne zu monopolisieren vermochten.

Die hierdurch angeknüpften Geschäftsverbindungen waren natürlich auch für die Erweiterung des Anbaues von Gemüsesämereien und für deren Vertrieb von größtem Vorteil und sicherten ohne weiteres auch den Blumensämereien die notwendigen Absatzgebiete, seitdem dieser Zweig des Samenbaues Anfang der 50er Jahre mit in Aufnahme gekommen war. Die Blumensamenzucht erstreckte sich anfangs nur auf Blumen des Freilandes; später kam die Zucht von Sämereien in Frühbeeten, Gewächshäusern und auf Schutzstellagen bezw. die Samenzucht in Töpfen dazu. Und seit etwa Anfang der 70er Jahre wurde dann auch noch die Sämlings- und Stecklingszucht im Großen, für Massenversand, mit hinzugefügt.

Die einzelnen Quedlinburger Geschäfte haben sich erklärlicherweise nicht gleichmäßig entwickelt. Im Samenbau und Samenhandel haben die größten

Erfolge die Firmen Gebrüder Dippe und Heinrich Mette erreicht, und werden wir auf diese noch im besonderen zurückkommen. Die anderen Firmen stehen zwar auch geschäftlich ganz gut da; aber es sind doch, im Vergleich zu diesen, keine modernen Großbetriebe; einzelne derselben betreiben eignen Samenbau heute gar sogar wie überhaupt nicht mehr, sondern lediglich Samenhandel.

In der Sämlings- und Stecklingszucht hat es zur weitesten Ausdehnung die Firma Sattler und Bethge gebracht; doch hat diese Firma seit etwa sechs Jahren ihren Höhepunkt bereits überschritten; seit sie in eine Aktiengesellschaft umgewandelt worden ist, befindet sie sich in stetigem Rückgange, und ist wahrscheinlich in gar nicht ferner Zeit ihre Auflösung zu erwarten. Einige andere Firmen haben in dieser Branche ja auch ganz Bemerkenswertes geleistet; aber heute kommen sie für den modernen Gartenbau auch nicht mehr in einer Bedeutung in Frage, wie die Quedlinburger Betriebe der Sämereibranche. Der Sämlings- und Stecklingszüchtereier für den Engros-Versand ist an den verschiedensten Orten eine starke und erfolgreiche Konkurrenz erwachsen; ein gewisses Übergewicht haben die betreffenden Quedlinburger Unternehmer heute nur noch einmal infolge ihres älteren Renommées und dann dadurch, daß sie über die billigsten Arbeitskräfte verfügen.

Den gegenwärtigen Stand der Gärtnerei Quedlinburgs zeigt folgende Statistik. (Siehe nebenstehende Tabelle I).

Nach dieser Tabelle, die nur die Zahl der in den Betrieben tätigen Arbeitskräfte angibt, läßt sich etwa die heutige Bedeutung der Quedlinburger Gartenbauindustrie abschätzen, und es erscheinen daraus gleichzeitig die einzelnen Betriebsgrößen.

Ein Vergleich der Anzahl von Arbeitskräften ergibt, daß diese wie folgt verteilt sind. Es beschäftigen prozentuell etwa:

- Firma Gebr. Dippe . . . 4 Sechstel,
- „ „ „ „ „ „ „ „ „ 1 „ „ „
- die übrigen Firmen . . . 1 „ „ „

aller in der Quedlinburger Gartenbauindustrie Tätigen. Dabei sei aber bemerkt, daß für die Firma Gebr. Dippe auch die in deren in Halberstadt und Neundorf in Anhalt belegenen Zweiggeschäfte tätigen Arbeitskräfte gleichfalls mitgezählt sind und zwar aus dem Grunde, weil einmal eine größere Anzahl davon, je nach Bedarf, hinüber- und herüberwechseln, dann aber besonders, weil es sich doch nur um einen einzigen Gesamtbetrieb handelt.

Die Firma Gebrüder Dippe beansprucht ebensowohl vom rein gärtnerischen wie auch vom allgemeinen volkswirtschaftlichen Standpunkt aus ein eingehenderes Interesse, und wollen wir uns einiges über deren Entwicklung und deren betriebstechnische Einrichtungen vor Augen führen. Die Großeltern des jetzigen Betriebschefs (Ökono-

miert Fritz von Dippe) bzw. die Eltern des Begründers der Weltfirma (Gustav Adolf Dippe) lebten noch in sehr ärmlichen Verhältnissen; die Großmutter hatte einen Stand auf dem Marktplatz inne und verkaufte dort ihr bißchen Gemüse und ihre paar Gartenblumen; der Großvater transportierte diese Waren auf einem armseligen, mit einem Esel bespannten Karren. Aber schon deren Sohn, der, wie bemerkt, dem Weltrauf der Firma begründete, brachte in einem Zeitraum von rund 40 Jahren den Betrieb auf eine solche Höhe, daß er nach seinem

Ableben, im Jahre 1890, seinen Erben ein Vermögen von, wie glaubhaft behauptet wird, 40 bis 50 Millionen Mark hinterließ. Im Jahre 1882 erhielt Gustav Adolf Dippe als Anerkennung für seine Bemühungen und Erfolge auf dem Gebiete der rationellen Bodenkultur und die Verbesserung der Feld- und Gartenfrüchte den Charakter eines Kgl. preuß. Ökonomierats. Seine beiden Söhne sind, nachdem sie nach dem Tode ihres Vaters eine Zeitlang den Betrieb weitergeführt und sich entsprechend bemerkbar gemacht hatten, geadelt worden; Herr Karl Dippe erhielt außerdem noch den Kommerzienrats- und Fritz Dippe den Ökonomieratsitel. Man hat die Verleihung jener Charakterbezeichnung seinerzeit sehr eng in Verbindung gebracht mit einer sehr großen Geldspende für die Flotte. Auch für Kirchenbauten und Kirchengeschmückungen sollen große Aufwendungen gemacht worden sein; speziell war davon einmal die Rede zur Zeit der sog. „Mirbach-Spende“ für die Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin.

Im Jahre 1880 stand die Firma Gebrüder Dippe bereits auf einer großen Höhe; ihren damaligen Stand und den weiteren Aufschwung beleuchten die nachfolgenden Tabellen IIa und IIb.

Zu Tabelle IIb ist zu bemerken, daß außer den angeführten Topfpflanzen noch verschiedene andere für Samenzucht im Großen kultiviert werden, so z. B. besonders Petunien, Gloxinien, Cyclamen.

Die Gewächshäuser der Firma Gebrüder Dippe bedecken gegenwärtig einen Flächenraum von ca. 5000 Quadratmetern. Das Gelände für Mistbeete umfaßt ca. 22000 Quadratmeter.

Von dem Umfang und der Ausdehnung der Wirtschaftsgebäude etc. kann man sich eine annähernde Vorstellung machen, wenn wir bemerken, daß bereits 1890 bei dem Tode des alten Herrn Dippe der Prediger, der die Leichenrede hielt, diese bewundernd „eine Stadt für sich“ nannte. Seither sind die Bauten noch wesentlich ausgedehnt und vergrößert worden. Fast alle Gebäude sind in ihrer Konstruktion so gut wie feuersicher, aus Stein und Eisen. Sie sind, und zwar ohne Inhalt, mit über 3 Millionen Mark versichert.

Zur Versorgung der Anlagen mit Licht und Kraft hat sich die Firma die Errungenschaften der modernen Elektrotechnik zunutze gemacht; zwei Dampfmaschinen von zusammen 140 PS dienen dazu, mit den nötigen Dynamos den zum Licht- und Kraftbetrieb erforderlichen Strom zu erzeugen, der ca. 30 Bogenlampen, 5000 Glühlampen und 48 Elektromotoren speist. Letztere dienen, neben verschiedenen Gasmotoren, zum Antrieb von Dresch- und Reinigungsmaschinen sowie einer Anzahl von Aufzügen.

Die Firma unterhält auch ein eigenes Laboratorium zum Zwecke von Untersuchungen der Sämereiprodukte und zur Förderung der künstlichen Zuchtwahl. Am meisten zustatten ge-

Tabelle I.

Firma	Zahl der Arbeitskräfte													
	Kaufmännisches Personal	Inspektoren, Verwalter und Obergärtner	Obergehilfen und Kolonnenführer	Ge- hilfen ledige	verheiratete	Lehrlinge	Einheimische Arbeiter	Männer und jugendliche Arbeiter	Frauen und Mädchen	Schulkinder	Wanderarbeiter, Sechsenzügler (Männer, Frauen, Mädchen)	Ochsenknechte, Pferd-knechte, Kutseher	Handwerkerpersonal	Sonstiges Personal
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14

Samenbau- und Samenhandlungsbetriebe:

Gebr. Dippe	88	8	40	100	150	25	400	700	500	250	212	40	13	
Heinr. Mette	14	3	8	45	25	5	150	250	150	50	12	10		
Sam. Lor.														
Ziemann		1	5	7	20	7	25	30	30					
Martin														
Grasshoff	5	5	8	10	10	6	25	17						
David Sachs	6	3	2	9	6	6	22	65	15	25				
Friedr.														
Römer	2	2	1	12	4	2	20	35	80	40		8		
A. Keilholz		1	1	7	3	2	14	12	30					
Albert							14	10						
Grasshoff			1											
Schubert & Co.	3	1			2		10	30						
Willi Mette	4		1	2			8	10						

Stecklings- und Sämlingsgärtnereien:

Carl Sattler	2		1	10	2	5	3	10						
Pape & Bergmann	7	1		8	5	5	3	7	5					
Gebr. Teupel				6	2	2	2	6						
Albert Pieder				1	1			5						
Gebrüder Gebard & Co.	1	1		3	1	2	1	3						
Heinr. Teupel				1	1	2								

Beide Branchen:

Sattler & Bethge, A.-G.	6	2	3	16	2	4	3	25	20		1	2		
Welpenpfeinig	1			4	1	4	1	10						
Gebrüder Kottenheil, L. Vieweg				2	1	1	2	2						

Für lokalen Bedarf produzieren:

Carl Grasshoff				1			2							
König						1	1	5						
B. Tränkner			2									1		

1) Betreibt auch Handel mit Blumenzwiebeln und -Knollen.

Feuilleton.

Die Stimme der Freiheit.

Von John Henry Mackay.

1.

Ich rufe euch, die ihr in Nacht und Graun Geboren seid und lebt: Ihr sollt mich schau'n! Ich rufe, Mann, dich, der mit eherner Kraft Verhungert Glück und Glanz den Reichen schafft —  
Laß ab die Hand vom Werk! Dich ruft mein Schrei: Erwache! Folge mir! — und du bist frei!  
Und du, der du mich einst so heiß begehrst, Du hast im Dienst der Lügner dich verzehrt: Ich rufe dich — sei mein! Von morgen an Bist unter Freien du ein freier Mann!  
Und dich, du Weib, du sahst in Not und Gram Die Kinder sterben — weißt du, wie es kam? Weil Hunger euch und Elend festgebannt, Griff sie des Todes immer gierige Hand!  
Ich will es stürzen, jenes feile Gold Dem ihr verkauft seid — folgt mir und wollt!

2.

Ich rufe nach euch allen, die gebückt Am Schein des Glückes ihr vorbei euch drückt! Warum habt ihr gelitten, daß verbannt Ich flüchtend irren muß von Land zu Land?  
Ach, ihr verstiehet euer eignes Glück — Ich will bei euch sein: Auf, ruft mich zurück!  
Bei euch, die ich geliebt! Gebt Liebe mir, Haß euren Feinden, und ich bin bei dir, Mein Volk, das ewig bis zum heut'gen Tag In Schmerz und Knechtschaft tief entwürdigt lag!  
Ich rufe heute dich zum letzten Mal: Ermanne dich! Nach allzulanger Qual Nimm in die Hand die Fahne, die mein Zeichen, Laß flattern sie und alle werden weichen, Die dich und mich gebannt, verfolgt, entehrt — Und zu euch wieder sich mein Antlitz kehrt.  
Wenn über allem Volk ihr sie entrollt, Dann bin ich bei euch! Zaudert nicht und wollt!

3.

Was zögert ihr! Ich will euch alles geben: Glück und Gerechtigkeit, Frieden und Leben. Nur wollt! Ruft mich und morgen bin ich da!

Was habt ihr zu verlieren? Ich bin nah, Und stehe wartend schon — seid ihr bewehrt? Ist euer Herz gestählt, gezückt das Schwert? Tod euer Leben gilt es zu gewinnen — Was laßt ihr nutzlos Tag auf Tag verrinnen? Tod ist das Leben, das bis jetzt euch brach, Und Leben ist das Glück, das ich versprach! Doch eh' ihr nicht die fluchbeladne Welt, Die euch betrog, bis auf den Grund gefällt, Kann ich nicht kommen! — Hört ihr, wie sie tollt, Indessen ihr verschmachtet! — Auf und wollt!

Proletarierehend in der Bibel.

Im 2. Buch Mose, Kapitel 5, steht folgende Geschichte: Da sprach der König von Ägypten zu ihnen: „Warum, Mose und Aaron, wollt ihr das Volk in seinen Arbeiten abziehen? Geht an eure Frondienste“. Und der Pharao sprach: „Siehe, zahlreich ist nun das Volk des Landes geworden; und ihr wollt sie von ihren Fronarbeiten ruhen lassen?“ An dem Tage befahl der Pharao denen, die das Volk zur Arbeit anzutreiben hatten, und seinen Aufsehern also!

kommen ist diese Einrichtung bei der Verbesserung per Zuckerrüben. Während die Rübenvarietäten im allgemeinen in den 70er Jahren noch 9 bis 10 Prozent Zucker in der ausgewachsenen Rübe enthielten, gelang es im Laufe der Jahre, den Zuckergehalt fast um das Doppelte zu erhöhen, so daß diese jetzt 18 bis 20 Prozent enthält. —

Es wurde bereits bemerkt, daß die Quedlinburger Sämereien heute dermaßen renommirt seien, daß sie gewissermaßen den Weltmarkt monopolistisch beherrschen. Für den Artikel Zuckerrübensamen trifft das fast absolut zu, für Gemüsesamen zum größten Teil, und selbst in Blumensamen wirkt Quedlinburg wenigstens schon preisbildend. Die außerordentlich großen Quantitäten von Sämereien, die heute als „Quedlinburger Zucht“ in die Welt hinausgehen, sind allerdings nicht mehr ausschließlich auf

**Tabelle IIa.**  
Entwicklung des Betriebes Gebrüder Dippe, Quedlinburg.

Betrieb	1890	1899	1905
1. Gesamtfläche im Betriebe . . . . .	1100 ha	2500 ha	3000 ha
2. Personal: . . . . .			
a) Gehilfen . . . . .	100 Mann	220 Mann	250 Mann <sup>1)</sup>
b) Lehrlinge . . . . .	30 Mann	30 Mann	25 Mann
c) Arbeiter und Arbeiterinnen . . . . .	900—1000 M.	1800 Mann	1600 Mann <sup>2)</sup>
d) selbst. Schmiede, geleitet von . . . . .	1 Meister	1 Meister	1 Meister
e) do. Schlosserei . . . . .	3 Gesellen	10 Gesellen	10 Gesellen
f) do. Tischlerei und Glaserei . . . . .	1 Zimmerpolier	1 Zimmerpolier	1 Zimmerpolier
	9 Gesellen	20 Gesellen	16 Gesellen
	1 Maurerpolier	2 Maurerpolier	1 Maurerpolier
	18—20 Ges.	50—60 Ges.	18—20 Ges.
g) Zum Betriebe von Dresch- und Reinigungsmaschinen: Gasmotoren . . . . .	1 vierpf. 1 achtpf.	2 zwölfpf. 6 achtpf. 1 vierpf. 2 einpf.	2 Dampfmaschinen von zusam. 140 PS. mit Dynamos für Licht- und Kraft-erzeugung
Hübelbetrieb . . . . .	4 Stück	4 St.	—
Dampfdruckmaschinen . . . . .	—	3 St.	12 St.
Dampfplüge *) . . . . .	—	3 St.	3 St.
h) Bestand an Zugvieh: . . . . .			
Pferde . . . . .	110—120 St.	200—220 St.	250—260 St. <sup>3)</sup>
Ochsen . . . . .	110 St.	260—280 St.	460 St.
i) Hammel, des Düngers halber gehalten . . . . .	2—3000 St.	7—8000 St.	9000 St.
k) Stiere . . . . .	?	?	300 St.

<sup>1)</sup> Ferner 38 Beamte, Kontoristen etc., 4 Obergärtner.  
<sup>2)</sup> Davon: 126 Pferdekräfte einschl. Hofmeister, 86 Ochsenkräfte einschl. Hofmeister, 4 Schäfer, 9 Portiers, 1100 einheimische Arbeiter und Arbeiterinnen, 250 schlesische und russische Arbeiter und Arbeiterinnen.  
<sup>3)</sup> Ferner ca. 60 Kutsch- und Reitpferde und Füllen.  
\*) Ausserdem 1 Fowlerschen Dampfplug und 2 gemietete Dampfplüge.

**Tabelle IIb.**  
b) Kulturen.

Gewächse	1880	1890	1905
1. Zuckerrüben . . . . .	300—320 ha	500—600 ha	500—625 ha
2. Futter- und Zuckerrüben z. Auswahl d. Elite . . . . .	25—30 „	25—30 „	75 „
3. Getreide . . . . .	150—200 „	800—900 „	1225 „
4. Gemüsesamen u. Kartoffeln: . . . . .			
a) Kartoffeln . . . . .	25—30 „	80—90 „	75 „
b) Bohnen . . . . .	60—75 „	90—95 „	125 „
c) Erbsen . . . . .	50—60 „	140—150 „	160 „
d) Salat u. Zwiebeln . . . . .	40—50 „	70—75 „	75 „
e) Gurken . . . . .	10—15 „	10—15 „	10 „
f) Kohl, Kohlrabi . . . . .	33—40 „	100—110 „	75 „
g) Möhren . . . . .	40—50 „	80—85 „	75 „
h) Radies, Rettig . . . . .	23—30 „	40—50 „	40 „
i) Petersilie und Wurzeln . . . . .	46—60 „	60—70 „	75 „
k) Kresse und Spinat . . . . .	15—20 „	45—50 „	60 „
5. Blumensamen: . . . . .			
Levköjen . . . . .	?	?	7 1/2 „
Astern . . . . .	20—23 „	25—30 „	35 „
Roseda . . . . .	12—18 „	15—18 „	14 „
Phlox . . . . .	2—3 „	4—5 „	5 „
Viola tricolor max. . . . .	1—1 1/2 „	2—3 „	6 1/4 „
Lathyrus odor. . . . .	5—8 „	10—12 „	14 „
Sonstige . . . . .	?	?	75 „
6. Topfpflanzen zur Sommergewinnung: Sommerlevköjen . . . . .	180 000 Töpfe	300 000 Töpfe	250 000 Töpfe
Herbst- und Winterlevköjen . . . . .	25 000 „	90 000 „	?
Goldlack . . . . .	20 000 „	36 000 „	60 000 „
Cinerarien . . . . .	7 000 „	15 000 „	20 000 „
Calceolarien . . . . .	4 000 „	5 000 „	8 000 „
Nelken . . . . .	4 000 „	5 000 „	5 000 „
Prim. chin. fimb. . . . .	40 000 „	80 000 „	80 000 „

Quedlinburger Boden gewachsen; es ist sogar wahrscheinlich, daß die meisten Sämereien von sehr zahlreichen Züchtern aus allen möglichen Gegenden herstammen. Womit nicht gesagt sein soll, daß dadurch die Qualität der Sämereien eine minderwertigere geworden wäre; im Gegenteil: die Quedlinburger Großzüchter bzw. Großhändler, die der Nachfrage durch eigne Produktion nicht mehr zu genügen vermochten, weil sie am Orte keine passenden Ländereien mehr dazu bekamen und auf anderen Feldmarken solche zu erwerben, ihnen nicht profitabel erschien (nur die Firma Dippe hat in Halberstadt und in Neundorf je ein Zweiggeschäft errichtet, womit sie natürlich ihren Bedarf auch noch nicht entfernt zu decken vermag), setzten sich mit Gärtnern und Landwirten zunächst der näheren Umgebung Quedlinburgs in Verbindung und übertrugen diesen die Anzucht ganz bestimmter Arten und Sorten. Das wurde ständig weiter ausgedehnt, sodaß heute selbst in Holland, Belgien, Frankreich, Österreich, Italien und gar in überseeischen Ländern die „Quedlinburger Sämereien“ produziert werden. Dabei wird aber so streng wie nur möglich darauf geachtet, daß die bestmögliche Qualität gewonnen bzw. angekauft wird; Züchter, die sich als unzuverlässig erweisen, schaltet man aus, und genau wird achtgegeben, auf welchen Boden- und unter welchen klimatischen Verhältnissen bestimmte Arten und Sorten die beste Qualität

liefern. Wo es sich irgend lohnt und es geboten erscheint, da liefert der Quedlinburger Großunternehmer seinen auswärtigen Züchtern den Samen zur Aufzucht der Sämlingspflanzen, und zur Zeit der Blüte schickt er Spezialisten seines Quedlinburger Geschäfts in deren Felder und andere Kulturen, die dann alle die Pflanzen, die zur Samengewinnung weniger geeignet sind, zu vernichten haben, also die notwendige Auslese vornehmen.

Man erkennt hieraus, wie durch diese Methode der Großkapitalismus auch den allgemeinen Fortschritt im gärtnerischen Samenbau fördert. Die Kehrseite der Medaille ist allerdings die, daß die von den Quedlinburger Großunternehmern abhängigen kleinen Sämereizüchter ihre sonstige Selbständigkeit und die Möglichkeit, günstige Geschäftskonjunkturen für sich finanziell auszunützen, verloren haben. Und noch viel mehr: vielfach sind sie dem Großkapitalisten gar dermaßen tributpflichtig, daß ihre Existenz nur Scheinexistenz ist. Der Großunternehmer drückt seine Preise so tief, wie nur angängig, seinen Züchtern gegenüber, und wenn diese nach der Ernte die erzielten Sämerei-Quantitäten nach Quedlinburg abliefern, dann werden noch allerhand Ausstellungen daran gemacht; einmal „lagert noch von vorigem Jahre soviel“, daß die Preise sich auf „sinkender Linie“ bewegen, und dann wieder ist der Samen auch „nicht genügend gereinigt“, und anderes. Das alles „rechtfertigt“ natürlich eine „angemessene Kürzung“ des sonstigen Preises. Und diese Kürzung ist manchmal recht groß. Um so mehr ist der kleine Züchter derartigen Schikanen ausgesetzt, wenn er etwa sich bereits Vorauszahlungen hat machen lassen; das aber soll sehr häufig vorkommen, und die Fälle sollen sich von Jahr zu Jahr vermehren. Irgend nennenswerten Widerstand kann der kleine Züchter nicht leisten; denn irgend ein anderer als die Quedlinburger Großunternehmer nimmt ihm sein Produkt ja nicht ab. Und die Quedlinburger Unternehmer stehen zu einander auch in solchen Geschäftsverbindungen und Vereinbarungen, daß einer den andern in solchen Fällen nicht in den Rücken fällt.

Die Feststellung dieser Zustände ist sicher von erheblichem volkswirtschaftlichem Interesse. Es offenbaren sich uns hier kapitalistische Entwicklungstendenzen, wie wir solche in andern Zweigen des Gartenbaues in so krasser Form einstweilen noch nicht vorfinden. —

Während es also den Quedlinburger Gärtnereiunternehmern, zufolge des Zusammenwirkens der mancherlei Faktoren, gelungen ist, sich zu Beherrschern des gärtnerischen Engros-Samenhandels auf dem nationalen und teilweise auf dem Weltmarkt aufzuschwingen\*), so haben

\*) Die Firma Gebr. Dippe unterhält im Auslande und in überseeischen Ländern General-Agenturen für ihren Warenabsatz mit dort einheimischen Agenten. Diese Einrichtung hat sich zu zweckdienlicher und billiger herausgestellt wie etwa das Rei-en von Agenten aus Deutschland.

„Nicht sollt ihr in Zukunft dem Volke mehr kleingehacktes Stroh geben, um Lehmziegel zu streichen, wie gestern und ehgestern. Sie selber mögen gehen und sich Stroh suchen. Aber das Maß von Ziegeln, das sie gestern und ehgestern fertigbrachten, das sollt ihr ihnen auch jetzt stellen. Nichts sollt ihr davon ablassen. Denn faul sind sie; darum jammern sie: Wir wollen gehen, wir wollen unserm Gotte opfern! Die Arbeit soll den Leuten schwer gemacht werden, und sie sollen an ihr wirklich etwas zu tun haben. Dann werden sie schon nicht nach solchen Verführerreden blicken!“

Da gingen die Antreiber des Volkes und seine Aufseher hin und sprachen zum Volke also: „So sprach der Pharao: Ich will euch kein Stroh mehr geben. Ihr selbst geht, holt euch Stroh, woher ihr es findet. Aber es gibt keinen Abzug von eurer Arbeit, nicht den geringsten.“ Da zerstreute sich das Volk durch das ganze Land Ägypten, um Stoppeln für Stroh zu sammeln. Und die Antreiber sagten zu ihnen: „Ihr müßt eure Arbeit vollzählig abliefern, das Pensum jedes Tages für sich, wie zu der Zeit, wo noch

Stroh da war.“ Und die Aufseher der Kinder Israel, die die Antreiber des Pharao über sie gesetzt hatten, wurden geprügelt, mit den Worten: „Warum habt ihr nicht euer bestimmtes Maß fertiggestellt, daß ihr soviel Ziegel gestrichen hättet, wie gestern und ehgestern? Soviel wie früher, müßt ihr auch heute schaffen.“

Da kamen die Aufseher der Kinder Israel und jammerten zum Pharao folgendermaßen: „Warum handelst du so gegen deine Sklaven? Stroh wird deinen Sklaven nicht mehr gegeben. Aber Ziegel, so haben sie uns gesagt, müßt ihr liefern!“ Der aber sprach: „Faul seid ihr, faul! Darum sagt ihr: Wir wollen gehen und unserm Gott ein Opfer bringen. Jetzt aber macht euch an eure Arbeit! Stroh aber soll euch nicht gegeben werden, und das Pensum an Ziegel sollt ihr liefern!“

Diese Geschichte kennt jedes Schulkind; manche Erwachsenen wissen, daß es keine „Geschichte“, sondern eine Sage ist, die irgendwann in Israel gedichtet wurde. Aber was werden das wohl für Leute gewesen sein, die diese prachtvoll lebenswahre Szene schrieben? Diese

Geschichte will Mut und Erbitterung über despotische Arbeitgeber erwecken; die Leute, die sie dichteten, haben selber das Proletariat reichlich gekostet; sonst könnten sie nicht so lebenswahr schreiben.

Auch die Bibel kann zur Agitation dienen. Es gibt immer noch Leute, denen eine biblische Geschichte mehr einleuchtet, als alle Statistik. Freuen wir uns, daß unsere Sache so alt ist, daß wir zu jedem in seiner Sprache reden können. Es ist der Schrei der Jahrtausende, den wir weitertragen.

**Zuruf.**

Willst Gutes du und Schönes schaffen,  
Das lebensvoll das Leben mehre,  
Mußt du dich ernst zusammenraffen  
Und darfst nicht scheu'n der Arbeit Schwere.  
Da hilft kein Schwärmen bloß und Hoffen,  
Kein Traum von künftiger Entfaltung;  
Nein, ringen mußt du mit den Stoffen  
Und stark sie zwingen zur Gestaltung.

Julius Hammer.

sie die gleichen Erfolge bezüglich der anderen Branche, deren erste Begründer sie sogar waren, nämlich der Stecklings- und Sämlingsgärtnerei nicht zu erzielen vermocht. Die Stecklings- und Sämlingsgärtnerei steht zunächst fast in gar keiner Abhängigkeit von den natürlichen Boden- und Klimaverhältnissen. Da die Produktion in Glashäusern und Frühbeeten, in einem künstlich zu schaffenden Klima und auf künstlich zu schaffenden Bodenverhältnissen stattfindet und diese Verhältnisse sich fast allenthalben in der gleichen Qualität schaffen lassen, solchergestalt auch die Stecklinge und Sämlinge selbst in jeder dazu eingerichteten Gärtnerei in gleichguter Qualität produziert werden können, so war es bezüglich der Spezialisten und unternehmenden Geschäftsleuten nicht allzuschwer, den Quedlinburgern hier bald eine sehr bemerkenswerte Konkurrenz entgegenzustellen. Überlegen waren die Quedlinburger Unternehmer den anderen nur dadurch, daß sie es waren, die zuerst diese Branche mit Geschick und Umsicht zu geschäftlicher Entwicklung gebracht hatten und ferner dadurch, daß sie über die billigsten Arbeitskräfte verfügten. Der erstgenannte Umstand hat heute seine Bedeutung zum größten Teil verloren, und nur der zweite übt seine Wirkung noch bemerkenswert aus, so daß hierdurch die betreffenden Quedlinburger Spezialisten ihren anderswo etablierten Konkurrenten gegenüber noch in einem gewissen Vorteil sind.

Der größte Quedlinburger Gärtnereibetrieb, dessen Hauptbetriebszweig die Stecklings- und Sämlingszüchterei bildet und der sich darin einen bedeutenden Ruf erworben hatte, ist einem bösen Schicksal zum Opfer gefallen. Die Firma beschäftigte vor etwa zwölf Jahren 40 bis 50 Gehilfen und die entsprechenden Hilfsarbeiter; heute sind dort nur noch 18 Gehilfen tätig. Die Firma kam einmal in Zahlungsschwierigkeiten und wandelte sich bei der Gelegenheit zu einer Aktiengesellschaft um; hierdurch wurde sie den Händen ihrer früheren Inhaber entwunden. Ein Bankier wurde der Hauptaktionär; Mitaktionäre mit kleineren Anteilen wurden u. a. einige Quedlinburger Konkurrenten der Firma, und diese Konkurrenten wurden in den Aufsichtsrat gewählt! In den ersten Jahren des Bestehens der Aktiengesellschaft wirtschaftete diese mit schwerer Mühe noch 4 bis 5 Prozent Dividende heraus. Der Direktor hatte aber gleichzeitig festgestellt, daß jene bzw. eine sich event. noch höher steigernde Rentabilität nur zu erreichen sei durch Verbesserung der betriebstechnischen Einrichtungen wie vor allen durch eine zweckmäßigere Heizungsanlage und durch eine größere Ausdehnung der Sämereikulturen bzw. des Groß-Samenhandels. Die Vorschläge wurden aber abgelehnt. Der Direktor quittierte dann seinen Posten. Inzwischen ist der Betrieb weiter zurückgegangen, und die Aktien sollen im letzten Jahre um ein sehr Beträchtliches ihres ursprünglichen Wertes — man spricht von zwei Dritteln! — herabgesetzt worden sein, um nur noch eine einigermaßen sich öffentlich sehen lassen könnende Bilanz aufstellen zu können. Als ich im August ds. Js. den Betrieb in Augenschein nahm und mir dessen Zustand vor zwölf Jahren dagegen vergegenwärtigte, hatte ich das Gefühl, es müsse bald zum Zusammenbruch kommen. Schade um diese Gärtnerei und zu bedauern ihre Begründer, die die Pioniere der Branche waren. Aber der Kapitalismus und die kapitalistische Konkurrenz haben eben ihre eigne Moral. Die mit jener Firma geschäftlich konkurrierenden Aktienteilhaber profitieren weit mehr, wenn die Firma sich auflöst; denn dann geht auch noch der letzte Rest ihrer Kundschaft an sie über. Und der Herr Bankier kann sich immer noch schadlos halten durch eine Parzellierung des Grund und Bodens als Bauland; die Bodenspekulation ist eben heute auch noch immer eines der rentabelsten Erwerbsgeschäfte. —

(Schluß folgt.)

## Die moralische Pose.

Durch die Vorschriften der Gewerbeordnung in §§ 152 und 153 ist allen Arbeitern (und auch Arbeitgebern) das freie Koalitionsrecht gewährt worden. Die Arbeiter können sich danach „zum Behufe der Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen, insbesondere mittelst Einstellung der Arbeit (§ 152)“ zu gewerkschaftlichen Organisationen zusammenschließen. „Wer Andere durch Anwendung körperlichen Zwanges, durch Drohungen, durch Ehrverletzung oder durch Verurserklärung bestimmt oder zu bestimmen versucht, an solchen Verabredungen teilzunehmen, oder ihnen Folge zu leisten, oder Andere durch gleiche Mittel hindert oder zu hindern versucht, von solchen Verabredungen zurückzutreten, wird mit Gefängnis bis zu drei Monaten bestraft, sofern nach dem allgemeinen Strafgesetze nicht eine härtere Strafe eintritt“ (§ 153).

Der § 153 hat, wie er da im Wortlaut sich uns präsentiert — und im Hinblick auf seine Entstehungsgeschichte — offenbar den Zweck, einmal die freie Entschließung des Einzelnen gegenüber dem Gesamtdruck seiner Klassen-genossen sowie dem Gesamt- und Einzeldruck der Arbeitgeberchaft bzw. des einzelnen Arbeitgebers zu schützen, dann aber auch, den durch § 152 erlaubten Organisationen einen gewissen Schutzwall gegen die Zerstörungsgelüste ihrer Feinde zu bieten.

Da das Unternehmertum als alleiniger Inhaber der Produktionsmittel bzw. als Kapitalbesitzer oder doch wenigstens als das vornehmlichste und untrennbare Organ des Kapitals, der kapitalbesitzlosen Arbeiterschaft wirtschaftlich absolut überlegen, da die letztere im wirtschaftlich-sozialen Leben — wenn ihre Einzelkräfte zersplittert bleiben — der absolut schwächere Teil ist, so sollte die Gewährung und Sicherung des Koalitionsrechtes speziell der Arbeiterschaft einen erhöhten Widerstand gegen die Tendenzen des Kapitalismus geben. Sientemalen es auf den Gebieten der praktischen Volkswirtschaft ja überhaupt die Aufgabe der Gesetzgebung ist, soviel wie möglich ein Gleichgewicht der Kräfte herbeizuführen, das heißt die einander entgegenwirkenden Kräfte in ehrliche Konkurrenz miteinander zu bringen.

Gewiß ist im Verlaufe der Zeit durch die Interpreten der hier in Frage kommenden Vorschriften aus diesen etwas ganz anderes gemacht worden, nämlich, wie auch sonst in der Auslegung von Gesetzen, ein Instrument der Klassenjustiz, das nie gegen die Arbeitgeber, sondern nur gegen Arbeitnehmer angewandt wird. Das kann an dem ursprünglichen Zwecke jedoch nichts ändern.

Für uns steht also fest, daß jedem Arbeitnehmer das Recht verbürgt ist, sich gewerkschaftlich zu organisieren wie und wo er will und ferner: daß kein Arbeitgeber ihm da etwas dreinzureden hat. Dem Arbeitgeber steht demzufolge keinerlei Recht zu, einen seiner Angestellten nach dessen Organisationszugehörigkeit zu befragen, ebenso den nicht, den er die Absicht hat, neu einzustellen. Und in gleichem Sinne hat er keine Befugnis, jemand zu bestimmen, aus einer Organisation auszutreten. Nimmt der Arbeitgeber sich nun trotzdem solches heraus — ungestraft kann er es nur aus dem schon angeführten Grunde —, so handelt er bewußtermaßen und ausschließlich nach dem mißbräuchlichen Rechte des Stärkeren. Da diesen Übergriffen gegenüber die Justiz den Schwachen nun instich läßt, so muß der Schwache, so gut und so schlecht es eben geht, sich selbst zu helfen suchen: er verleugnet also dem Gegner gegenüber die Mitgliedschaft bei der gewerkschaftlichen Organisation; er täuscht damit den, der ihn, unter Mißbrauch seiner größeren Stärke schädigen will und wehrt so diese Schädigung ab.

Betrachtet man die Handlungsweisen der beiden, das heißt auf der einen Seite die des Stärkeren, auf der anderen Seite die des Schwächeren; betrachtet man beider Handlungsweisen objektiv vom ethisch-sozialen Standpunkt

aus, so wird man, das heißt, so wird jeder Unparteiische sein Urteil dahin abgeben müssen, daß die Handlungsweise des Stärkeren durchaus moralisch verwerflich ist, während sich die des Schwächeren als eine auch moralisch berechnete Abwehrtaktik darstellt. Hier gilt außerdem noch das ungeschriebene Naturrecht: „Not kennt kein Gebot“.

Was nun speziell uns angeht, die wir an einer verantwortlichen Stelle der gewerkschaftlichen Organisation stehen, so sind wir aber trotzdem die letzten, die den Mitgliedern unsrer Organisation jene Not- bzw. Abwehrtaktik empfehlen, weil wir wissen, daß die dabei Beteiligten, wenn sie gewerkschaftlich noch nicht ganz durchgebildet sind, in moralischer Beziehung sehr leicht gewisse Einbußen erleiden können und zwar Einbußen in Hinsicht auf die Betätigung des im wirtschaftlich-sozialen Kampfe unbedingt notwendigen Klassenbewußtseins. In dem wirtschaftlichen Kampfe, der in der heutigen Zeit zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern ausgefochten wird, tut man indes gut, das „moralische Moment“ garnicht allzusehr in die Wage zu werfen. Man trage vielmehr lieber der Tatsache Rechnung, daß es sich um soziale Kämpfe handelt, die eine Umwertung von veralteten Werten bezwecken; um Kämpfe, bei denen, infolge des Widerstreits der Interessen, jede Partei gewissermaßen ihre eigne Moral hat. Diese Tatsache ist ja jedem bekannt, der sich irgendwie eingehender mit den Dingen beschäftigt hat.

Um so possierlicher nimmt es sich nun jedesmal aus, wenn aus diesen Kreisen selbst jemand die „hohe“ Moralisten-Kanzel erklettert und von dieser „erhabenen“ Stellung aus dann seine „vernichtenden Blitze“ auf das „ekelhafte Gewürm der Unmoralischen“ schleudert. In dieser Pose besonders schön hat sich immer unser alter Freund Pilz, der olle ehrliche Pilz, Herr Redakteur Hermann Pilz vom Thalackerschen „Handelsgärtner“, ausgenommen. Eine neue Probe dieser göttlichen Komödie führt der gute Herr uns in No. 40 seines Blattes vor, wo folgende Epistola gar köstlich ist zu lesen:

„Eine verwerfliche Taktik wird in der letzten Nummer der „Allgemeinen Deutschen Gärtner-Zeitung“ im Kampfe gegen die Prinzipalität angewandt. Die gewerkschaftlich organisierten Gehilfen haben Lug und Trug auf ihr Panier geschrieben. Es hat sich nämlich da ein Gemütsmensch gefunden, der in phrasenreichem Artikel den Gärtnergehilfen vordredigt, daß sie ihre Zugehörigkeit zum „Allgemeinen Deutschen Gärtner-Verein“ verschweigen sollen, um dadurch einer Maßregelung zu entgehen. Sollte aber ein Arbeitgeber sie direkt fragen, ob sie dem Verein angehören, so sollen sie ihm mit „nein“ antworten, also in bubenhafter Gesinnung frech ins Gesicht lügen. Das ist denn doch ein starkes Stück, und zur Ehre der Gehilfenschaft nehmen wir an, daß sich nur wenige finden werden, welche von der Waffe der Lüge, an der sich der Waffenträger früher oder später selbst verletzt, Gebrauch machen. Schamlos ist es, solche Ratschläge selbst im Feuer der heißesten Agitation zu geben. Und nützen wird die Sache blutwenig. Nur zu bald bringt es die Sonne an den Tag, ob der Gehilfe Gewerkschaftler ist oder nicht, dann aber kann er, da er sich die Stellung durch unwahre Angaben erschlichen hat, ohne weiteres entlassen werden. Diese Entlassung aber wird der Handelsgärtner schon deshalb dann verfügen, weil er mit einem Menschen nichts zu tun haben mag, der ihm von vornherein mit Lug und Trug unter die Augen getreten ist. Wenn die „Allgemeine deutsche Gärtner-Zeitung“ keine besseren Notbrücken zu bauen weiß als solche, die elend über dem Wasser zusammenbrechen müssen, dann sieht es in der Tat schlimm um Albrechts Position aus.“

„Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin, wie jene!“ — Herr Redakteur Hermann Pilz!

Wir kennen noch einen Andern, der ähnlich schön moralisieren kann. Schlagen Sie mal die vorige Nummer der Allg. Deutschen Gärtner-Zeitung nach, dort finden Sie ihn porträtiert. Möchten Sie nicht diesem würdigen Manne ein Plätzchen neben ihrem Redaktionsessel einräumen? Es ist immer so etwas eigenartig Hohes, so etwas Erhabenes, so etwas ganz Apartes um die Moral — in der heutigen sonst so verderbten Zeit; da sollten sich ihre Wächter möglichst eng aneinander schließen und mit vereinten Kräften gegen die Unmoral ankämpfen. —

„Sittliche Entrüstung — ist bei manchem alles, was er an Sittlichkeit übrig hat.“

Moralpfaffen!

## Zur Internationalen Gärtnerorganisation.

Es ist von jeher für die meisten sich im Auslande aufhaltenden Deutschen immer ein erfreuliches Zeichen gewesen, wenn sie von ihrer Heimat oder ihren Angehörigen etwas gutes vernommen haben. So erging es auch mir beim Lesen des Artikels über „Internationale Gärtnerorganisation“. Nachdem ich nun schon mehrere Jahre in der Schweiz bin, glaube ich, auch einige Wünsche und Anregungen zu diesem Projekte geben zu können.

Mit den Vorschlägen des Artikelschreibers bin ich im großen Ganzen einverstanden; denn selbstverständlich kann es sich bei der ersten Durchführung der Internationalen Organisation nur um eine lose Form derselben handeln. Es könnten z. B. keinerlei feste Beiträge erhoben werden; sondern die sich ergebenden Kosten müßten von Fall zu Fall festgestellt und dann von den beteiligten Verbänden je nach ihrer Stärke getragen werden. Die Publikationen könnten in den betreffenden Organen des Landes geschehen. Die einzigsten Kosten, die eine solche Internationale Organisation haben würde, wären also die Korrespondenzen. Ebenso sollte man vorderhand jedem Verband seine Taktik belassen; erst später, wenn einmal die Internationale Gärtnerorganisation Wurzel gefaßt haben wird, könnte man darauf dringen, eine einheitliche feste Organisationsform zu schaffen. Es würde auch zuerst genügen, wenn die internationalen Zusammenkünfte alle 2 bis 3 Jahre stattfinden würden. Ist dann aber einmal diese Grundlage geschaffen, dann sollte auch eine sofortige Änderung in dem Sinne eintreten, daß es nicht mehr gestattet ist, daß Kollegen noch ihrem alten Verband im Ausland angehören, ohne in den örtlich zuständigen Verband eingetreten zu sein. Zum Beispiel, wenn ein Kollege von Düsseldorf nach Winterthur in der Schweiz reist, so sollte er nicht mehr von hier aus seine Beiträge weiter nach Berlin senden, sondern er sollte sich in den Schweizerischen Gärtnerfachverband umschreiben lassen. Wenn aber dieses schlecht durchführbar wäre, so sollte eine Mitgliedschaft im Auslande überhaupt nicht gestattet sein. Zur wirksameren Durchführung dieses sollte sodann noch im Statut festgelegt werden, daß, wenn ein Mitglied ins Ausland reist und sich nicht innerhalb drei Monaten der bestehenden Organisation anschließt, er seiner sämtlichen erworbenen Rechte verlustig wäre, er also bei seiner evtl. Rückkehr als neues Mitglied aufgenommen werden müßte. Denn grade wir hier in der Schweiz können ein Lied davon singen. Ebenso möchte ich die deutschen Kollegen, welche die Schweiz, speziell die französische Schweiz bereisen, doch ermuntern, etwas mehr auf sich selbst zu halten, indem sie nicht mit jedem gebotenen Lohn und Arbeitszeit zufrieden sind, sondern daß sie auch fordern, wenn der Lohn zu klein und die Arbeitszeit lang ist; denn die Lebensverhältnisse sind doch teilweise bedeutend teurer wie in Deutschland. Es ist eben eine beschämende Tatsache, daß hier viele Deutsche mit Verhältnissen zufrieden sind, die sie in ihrer Heimat niemals annehmen würden und das alles nur wegen der

Naturschönheiten und der französischen Sprache. Die Kollegen sollten sich doch sagen, daß, wenn sie als Deutsche in französisch sprechenden Gegenden engagiert werden, sie dann auch meistens die französische Sprache nicht notwendig haben, weil die meisten der Besitzer oder Leiter Deutsche oder wenigstens Deutschsprechende sind. Auch sollten sie bedenken, daß bei der übermäßig langen Arbeitszeit von 12 bis 14 Stunden, manchmal noch länger, doch nicht viel zu lernen ist, da sie dann meistens abends zu abgespannt sind, und sich lieber schlafen legen, als noch hinter Büchern zu sitzen. Was hier für die französische Schweiz gilt, trifft auch zum großen Teil auf die deutsche Schweiz zu, besonders in den ländlichen Distrikten. Ebenso gründen deutsche Gärtner in Montreux einen richtigen Lokalverein, und ich glaube, daß demselben auch ehemalige oder noch jetzige Mitglieder des A. D. G.-V. angehören. Von einer materiellen Besserung der Gehilfen keine Spur, ist doch grade in dieser Gegend am Genfersee eine Arbeitszeit von 14 bis 15 Stunden im Sommer nichts ungewöhnliches, dazu dann noch ein Lohn von 20 bis 35 Fr. bei freier Station. Also, Kollegen, schon jetzt, wenn Ihr doch einmal ins Ausland geht: mehr Rückgrat! Und: schließt Euch sofort der betreffenden Landesorganisation an, und wenn in dem Orte keine Sektion besteht, so könnt Ihr Euch ebensogut als Einzelmitglied eintragen lassen. Es ist dann garnicht ausgeschlossen, daß dann später mit Eurer Hilfe Sektionen gegründet werden können. Ist dieses dann einmal der Fall, dann wird auch mancher Schweizer Kollege seinen Ausländerhaß fahren lassen, da ihm dann ja der ausländische Kollege nicht als unterbietender Konkurrent, sondern als helfender Kollege entgegentritt. In diesem Sinne: ein Hoch der internationalen Gärtnerorganisation!  
Fischer, Zürich.

## Zur Frage der Akkordlöhne für Maiblumensortieren.

Von der Firma F. Keil in Leuben bei Riesa (Sachsen) liegt uns eine Postkarte mit dem gleich gedruckt hergestellten Inhalt vor:

„Sie können bei mir in Schieritz mit Maibl. sortieren, Anfang 1. Oktober. Die Zeit des Sortierens wird ca. 12—14 Wochen dauern. Die Keime erhalten Sie bis auf den Sortiertisch getragen. Für das 1000 I., II. und III. Qual. Blüher, die zu je 25 oder 26 Stück sauber und gut sortiert, mit Garn gebunden, sein müssen, zahle ich Mk. 2,20 und für Pflanzkeime, ein und zweijährige sortiert, für das Tausend, zu 50 Stück gebunden, 40 Pf. Kündigung beiderseits keine. Sortierraum ist warm und hat elektr. Beleuchtung. Wohnung und Verpflegung im Orte, sehr nahe und nicht teuer. Zusage erbeten.“

Achtungsvoll

F. Keil.“

Auf Grund von Mitteilungen zweier Kollegen, die bei obengenannter Firma zu dem Akkordsatz von 2,20 Mk. pro Tausend ihr Glück versucht hatten, sei berichtet, daß bei diesem Akkordsatz der Tagesverdienst durchschnittlich sich auf 3,50 bis 4 Mk. für den Mann stellt. Nach Aussage kann ein geübter, mit allen Finessen und Kniffen vertrauter Sortierer, bei zwölfstündiger Arbeitszeit, im allergünstigsten Falle drei Tausend fertigestellen. Wenn dieses Quantum jeden Tag lieferbar wäre, so käme dieses meinen Darlegungen nahe. Dieses ist aber nicht der Fall. Beim Bündeln der Keime, wofür 40 Pfg. pro Tausend gezahlt wird, — ein flotter Arbeiter kann im Höchstfalle 15 000 erreichen — macht der Tagesverdienst 4,20 Mk. Die meisten rechnen beim Bündeln pro Tag mit acht bis zehn Tausend = 3,20 bis 4 Mk. und beim Sortieren mit anderthalb bis zwei Tausend = 3,30 bis 4,40 Mk. Nun müssen die Sortierer die Keime, wenn die Arbeitskräfte, die das Herausnehmen besorgen, nicht genügend für Vorrat sorgen, auch noch selbst herausnehmen, wofür die Stunde mit 45 Pfg. bezahlt wird, das ist pro Tag bei zehnstündiger Arbeitszeit

4,50 Mk. Wer Maiblumen sortiert hat, wird wissen, was Lehm Boden für den Sortierer zu bedeuten hat. Nicht nur, daß es beim Reißen viel weniger vorwärts geht, auch das Bündeln geht langsamer vor sich, als wenn es Keime aus Sandboden sind. Nun kommt noch hinzu, daß es fast unmöglich wird, eine anständige Wohnung zu bekommen, da die Leute im Dorfe darauf nicht eingerichtet sind. So ist es vorgekommen, daß sieben Mann, nebeneinandergepfertcht wie die Heringe, einfach auf Strohsäcke die Nacht hindurch furlieb nehmen mußten. Bei alldem ist das Wohnen noch garnicht so billig, es kostet pro Woche die Wohnung 2 bis 2,50 Mk., wie in der Großstadt.

Aus solchem Grunde kehren denn auch viele um, die im guten Glauben, bei einem Akkordlohnsatz, wie der in der oben abgedruckten Originalkarte angegebene ist, etwas zu verdienen, hierher kamen; denn sie verdienen hier tatsächlich noch weniger als auf Landschaft oder in der Handelsgärtnerei. Um das Fahrgeld erleichtert und um eine Erfahrung reicher, kehren sie an ihre vorherige Wohnstätte zurück. K a m r o w s k i.

## Rundschau.

Berlin, den 16. Oktober 1906.

„Der König hat eine Bataille verloren. Ruhe ist die erste Bürgerpflicht.“ Das Wort wird dieser Tage allenthalben zitiert. Am 14. Oktober 1806, in der Schlacht bei Jena, brach der alt-preußische Staat zusammen vor den gut geschulten und wohl disziplinierten Heeren Napoleons, des Korsen, und der Gouverneur von Berlin, Graf von der Schulenburg, war es, der das bestürzte Volk mit jenen Worten zu beschwichtigen suchte. Es ist sehr lehrreich, jene Zeit in ihren Einzelheiten jetzt, nach 100 Jahren, einmal wieder vor Augen zu führen; sie erzählt uns ungeheuer viel von den sogen. „wahren Stützen des Vaterlandes“, insbesondere von dem heute an hohen Stellen wiederum soviel verhätschelten preußischen Junkertum, von dessen Verlotterung, Feigheit und anderen schönen Tugenden. Franz Mehring hat zur Erinnerung an diesen „patriotischen Gedenktag“ ein Buch geschrieben, das wir nicht unterlassen möchten, den Kollegen zu eifriger Lektüre zu empfehlen. Es betitelt sich „Jena und Tilsit“, kostet nur 1 Mk. und ist im Verlage der Leipziger Buchdruckerei, Aktiengesellschaft, erschienen, erhältlich in jeder Buchhandlung, speziell in den Parteibuchhandlungen und von den Kolporteurs der Parteschriften. —

In Elmshorn (Holstein) hat sich der Gärtnerhilfenschaft und der Arbeiter in den Baumschulen eine starke Unruhe bemächtigt. Die Unternehmer, die im Frühjahr mit unserm dortigen Zweigverein ein vertragliches Abkommen getroffen hatten, in dem eine Lohnerhöhung zugebilligt wurde und das Versprechen gegeben worden war, Maßregelungen nicht vornehmen zu wollen, hatten sich in der flauen Sommerszeit vom Gewerbegericht bescheinigen lassen, daß dieses Versprechen sich nur auf die damals tätigen Gehilfen und Arbeiter beziehe, daß es aber nicht gegen die guten Sitten verstoße oder vielmehr keinen Wortbruch darstelle, wenn sie allen später Eingestellten den Beitritt zur Organisation verböten. Gegenwärtig ist nun flotte Versandzeit, und die Vergewaltigten lehnen sich nun auf. Im Augenblicke, wo wir dies schreiben, droht ein allgemeiner Ausstand. Wir wünschen den mutigen Kämpfern von Herzen Glück und ihren „Herren“ einen tüchtigen Denktettel. Der Gärtnerhilfe ist kein Spielzeug.

Die städtische Gartenbauverwaltung in Leipzig hat in den Haushaltplan für 1907 um etwa 10 Prozent erhöhte Löhne für die Gärtner, Arbeiter und Arbeiterinnen einstellen lassen. Danach erfahren eine Aufbesserung:

die Stundenlöhne v. Gärtnern von 33 auf 36 Pfg.				
„	„	„	35	38
„	„	„	37	40
„	„	„	40	42

die Stundenlöhne v. Gärtnern von 42 auf 44 Pfg.	45	48
„ „ „ „ „ 50	60	60
die Stundenlöhne v. Arbeitern von 24	27	27
„ „ „ „ „ 27	30	30
„ „ „ „ „ 30	33	33
„ „ „ „ „ 33	35	35
„ „ „ „ „ 35	37	37
„ „ „ „ „ 38	40	40
„ „ „ „ „ 40	42	42
„ „ „ „ „ 42	50	50
die Stundenlöhne d. Arbeiterinnen v. 18	20	20

Die Gärtner sollen zumeist mit 36 und 38 Pfg., die Arbeiter zumeist mit 33 und 35 Pfg., die Arbeiterinnen sämtlich mit 20 Pfg. entlohnt werden. Bei den gestiegenen Lebensmittelpreisen werden auch die neuen Lohnsätze eine Lockerung des Schmachtriemens schwerlich ermöglichen, und außerdem sind die neuen Sätze auch noch gegenüber den in der Leipziger Landschaftsgärtnerei heute üblichen noch recht im Rückstande. Man wolle im übrigen zu obiger Mitteilung nachlesen, was bei der Etatsberatung für 1906 in der Angelegenheit gesagt worden ist (siehe Nr. 2 d. Ztg. von diesem Jahre).

Der Handelsgärtnerverein zu Halle a. S. hat, wie das Handelsblatt f. d. d. G. berichtet, in seiner Sitzung am 6. Oktober d. Js., „damit man den vielleicht eintretenden Ereignissen des kommenden Jahres nicht machtlos gegenüberstehe“, die Anfertigung folgender „Urkunde“ beschlossen:

„Außerordentliche Generalversammlung des Vereins selbständiger Gärtner von Halle a. S. und Umgegend.

Unterzeichnete verpflichten sich ehrenwörtlich, fernerhin keinen Gehilfen in ihren Geschäften einzustellen und zu behalten, der als Mitglied dem A. D. G.-V. und ebenso dem hiesigen Gehilfenverein „Grün Heil“ angehört.“

Diese Urkunde soll sofort von allen 35 anwesenden Arbeitgebern unterschrieben worden sein, „darunter Herren, die ständig 50 Gehilfen beschäftigen.“ — Zeichen der wachsenden Macht unsrer Organisation. Helfen wird das aber alles nicht. Dem „Rechte des Stärkeren“ setzen wir künftighin in jedem Falle das Recht des Schwächeren entgegen (siehe Artikel „Abwehr-Taktik“ in No. 39 d. Ztg.)! Wenn die hochwertigen Herren das nun mal so haben wollen — wir können bedienen: Trumpf gegen Trumpf!

Der neue Buchdruckertarif, über dessen materielle Hauptpositionen wir bereits berichteten (er soll eine Erhöhung der Lohnsätze um durchschnittlich 10 Prozent bringen), hat die Gehilfenschaft fast zu einmütiger Gegnerschaft herausgefordert; aus fast allen Orten läuft die Nachricht ein, daß die Gehilfen einstimmig oder mit erdrückender Mehrheit diesen Tarif abgelehnt haben. Auch im Tarifkreis VIII (Vorort Berlin) ist in der Mitgliederversammlung am 14. Oktober, die 8000 Teilnehmer aufwies, die Ablehnung einstimmig erfolgt; es wurde eine Resolution dieses Inhalts beschlossen:

„1. Die zehnpromzentigen Aufbesserungen entsprechen nicht den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen und werden durch Neureglung der Staffel zum Teil illusorisch gemacht. Außerdem verlangen wir die Aufbesserung für alle Gehilfen. 2. Die Gehilfenschaft hätte in der Frage der Arbeitszeitverkürzung mehr Entgegenkommen erwartet. 3. Das Berechnen an den Setzmaschinen in Verbindung mit der Verlängerung der Arbeitszeit für Maschinensetzer um eine halbe Stunde ist für die Gehilfenschaft unannehmbar. 4. In den Beschlüssen zu den Arbeitsnachweisen unter Ziffer 1 ist in keiner Weise die Parität gewahrt, da es sonst noch heißen müßte: „Der Prinzipal muß jeden ihm zugewiesenen Kollegen einstellen.“ 5. Die Gehilfenschaft kann dem vorliegenden Organisationsvertrag in seiner vorliegenden Fassung nicht zustimmen, weil derselbe Paragraphen enthält, die in ihrer Auslegung zu weittragenden Folgen führen müssen, die Bewegungsfreiheit jedes Einzelnen gradezu hindern und

auch sonst geeignet sind, die ganze gewerkschaftliche Bewegung lahmzulegen. Die Versammlung ersucht den Zentralvorstand, neue Verhandlungen mit der Prinzipalität auf dieser Grundlage in die Wege zu leiten. Will die Prinzipalität erneute Verhandlungen ablehnen, so ist unverzüglich eine außerordentliche Generalversammlung einzuberufen.“

Die Situation ist also eine sehr gespannte; es wird jedenfalls binnen kurzem eine außerordentliche Generalversammlung des Verbandes einberufen werden, und ist garnicht unwahrscheinlich, daß es zu allgemeinem Ausstande kommen kann, wenn die Prinzipalität nicht vorzieht, noch wesentlich nachzugeben. Wenn wir uns zu den neuen Abmachungen auslassen sollten, wir müssen gestehen, daß unsre Auffassung sich da fast durchgängig mit derjenigen deckt, die im Leitartikel des Vorwärts am 11. Oktober bekundet wird. In erster Linie kann man nicht billigen, daß immer noch die neunstündige Arbeitszeit hier aufrechterhalten werden soll, noch fünf Jahre lang, oder gar noch länger. Das erschwert und hemmt ungemein die Kämpfe um Arbeitszeitverkürzung auch in allen anderen Berufen. Für die Unterstützung der Arbeitslosen will, nach den neuen Abmachungen, der Unternehmerverein jährlich 70 bis 80 Tausend Mark zuschießen. Als Äquivalent für die abgelehnte Arbeitszeitverkürzung! Und am allerbedenklichsten erscheint uns die stipulierte Haft- bzw. Schadensersatzpflicht der Organisation für ihre Mitglieder, falls letztere irgendwie sich gegen tarifliche Vorschriften vergangen haben. Wenn z. B. durch eine beliebige Veranstaltung ein Einzeler oder eine größere Anzahl solcher einmal „kontraktbrüchig“ werden, so soll immer die Hilfsorganisation mit ihrem Vermögen dafür haften! Mit andern Worten: der berüchtigte Taffal-Entscheid gegen die englischen Trades-unions, der bei der gesamten organisierten Arbeiterschaft einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen, soll hier von einer deutschen Arbeiterorganisation in seiner Bedeutung vertraglich anerkannt werden. Man zeigt damit in vorkommender Weise der deutschen Regierung den Weg, wie sie im bevorstehenden Gesetze, betr. die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine, den Gewerkschaften Fußangeln legen kann. Wir wollen hoffen, daß es der Gehilfenschaft gelingen möge, den Tarif in ihrem und im Interesse auch der übrigen Arbeiterschaft in diesen Punkten noch zu verbessern bzw. Schädigungen, wie die letztbezeichnete, zurückzuweisen.

Die eingeleitete Bergarbeiterbewegung wird anscheinend alle Reviere erfassen. In den rheinisch-westfälischen Bezirken fanden schon ca. 200 Versammlungen statt, und in Saarabien und in Oberschlesien regt es sich gleichfalls. Die Forderungen lauten allenthalben: 15 Prozent Lohnerhöhung und Aufhebung der vielfach bestehenden Sperre zwischen den Werken. Durch das Sperrsystem werden die von einem Werk wegen „Hetzereien“ u. dergl. abgekehrten Arbeiter verhindert, bei einem andern Werk Arbeit zu bekommen.

„In der Not zum Revolver gegriffen hat der 30jährige Gärtner Emil T. aus der Ringstraße. Er war vor einiger Zeit beschäftigungslos geworden und hatte seitdem vergeblich versucht, eine neue Stellung zu erhalten. In seiner Verzweiflung nahm sich der Unglückliche das Leben. Er jagte sich eine Revolverkugel in die rechte Schläfe und war sofort tot.“ So berichtet mit düren Worten das Kleine Journal in Berlin vom 15. Oktober d. J. Arbeitslosigkeit trieb diesen in der Blüte seiner Jahre stehenden armen Gärtnergehilfen in den Tod. Das sagt wahrlich genug über unsere heutigen Berufsverhältnisse und beleuchtet diese wieder einmal in grellem Lichte. Und da wagen die Pilz und Konsorten immer noch, von der „verderblichen Hetzarbeit“ des A. D. G.-V. zu reden. Und die in der Weißenburger Straße setzen alles nur Erdenkbare in Bewegung, damit ja nicht die „exorbitanten Forderungen“ des A. D. G.-V. realisiert werden sollen. Dafür prunken sie ja auch mit ihrem „Christen-

tum“. Und wir sind „Nicht-Christen“. Oder gar „Heiden“.

Eine freie Wanderbücherei hat der Reichstagsabgeordnete Genosse Dr. Alb. Südekum, Berlin W. 10, eingerichtet, um auch den Genossen der kleinsten Orte Gelegenheit zur Fortbildung durch Lesen guter Bücher zu gewähren. Einrichtung und Benutzung geschieht nach den Grundsätzen:

1. Die freie Wanderbücherei besteht aus verschiedenen Reihen von je 10 bis 12 Bänden. Jede Reihe ist in einer Versandkiste untergebracht.

2. Parteigenossen, die an ihrem Wohnort nicht über eine Vereins- oder andere Bibliothek verfügen, erhalten die Bücherkiste auf je drei Wochen portofrei und unter Hinzufügung des Rückportos zugesandt. Sie ernennen unter sich einen Vertrauensmann, der die Bücherkiste verwahrt, die Bücher zum Lesen austellt und für pünktliche Rücklieferung sorgt. Nach Ablauf der Benutzungsfrist ist die Bücherkiste sofort zurückzuschicken.

3. Die Bestellungen müssen die genaue Adresse des Bestellers und den Stempel des für den Ort zuständigen Parteivertrauensmannes tragen, der dadurch aber keine Haftung übernimmt.

4. Die Bestellungen werden in der Reihenfolge ihres Eintreffens ausgeführt. Die erste Versendung erfolgte am 1. Oktober d. J.

5. Die freie Wanderbücherei umfaßt vorerst Werke von: Bebel, Büchner, Deutsch, Dodel, Eisner, Engels, Goethe, Grotjahn, Herkner, Issaieff, Jaurès, Kautsky, Kennan, Krapotkin, Lange, Leroy-Beaulieu, Liebknecht, Lindemann, Lissagaray, Marx, Schiller, Schurz, Schweichel, Sinzheimer, Vandervelde usw.

### \* Nach Essen!

Um einem christlichen Generalsekretär die Nachtruhe wiederzugeben, nehme ich, im Anschluß an die bereits von der Redaktion in No. 40 gebrachte Erklärung, den „Wegelagerer“ zurück.

Christian Vogelmann, Coblenz.

## Lohnbewegung der Baumschularbeiter in Elmshorn!

Die miserablen Lohnverhältnisse in den hiesigen Baumschulen und das gegen die guten Sitten verstoßende Verhalten der Firma Timm & Co., die über die privaten Angelegenheiten der Gärtnergehilfen insofern sich eine Kontrolle herausnimmt, als sie diesen vorschreibt, welchem Verein sie angehören dürfen und welchem nicht, haben jetzt wiederum zu einer Bewegung unter den Gärtnern und Arbeitern geführt, die hoffentlich den an der Bewegung Beteiligten vollen Erfolg bringen wird. — Am 10. Oktober fand in dieser Angelegenheit eine Versammlung der Gärtner und Baumschularbeiter statt. Die Tagesordnung lautete: „Die gegenwärtige Situation in den hiesigen Betrieben“. Gauleiter Busch-Hamburg legte den Erschienenen in längerer Rede die Unhaltbarkeit der jetzigen Zustände dar, die angesichts der Teuerung der Lebensmittel völlig unzureichenden Löhne, sowie die unwürdige Behandlung der Gärtnergehilfen durch die von der Firma Timm & Co. ausgearbeitete Arbeitsordnung mit dem berühmten Passus über die Verpflichtung der Nichtzugehörigkeit zum „A. D. G.-V.“ Der Zweck der Übung sei die Vernichtung der Organisation am Orte, um dann nach einiger Zeit wieder zu der erhöhten Arbeitszeit und den niedrigen Löhnen zurückzukehren. Schon bei der Lohnbewegung im Frühjahr, wo durch einen zweitägigen Streik die Gehilfen ihre Forderungen durchsetzten, hätten die Unternehmer den Antrag der Gehilfen, einen Tarif auf bestimmte Zeit auszuarbeiten, abgelehnt. In der Zwischenzeit sei nun die Firma Timm & Co. mit dem berüchtigten Passus in der Arbeitsordnung gekommen. Das Gewerbegericht als Einigungsamt habe gegen die Stimmen der Arbeiterbesitzer einen Spruch gefällt, der besage, daß das Vorgehen der Firma nicht als Maßregelung aufzufassen sei. Die Gehilfen seien jetzt entschlossen, dem unhaltbaren

Zustände ein Ende zu machen und den Unternehmern folgende Forderungen zu unterbreiten: Der Minimallohn beträgt 33 Pfg. pro Stunde, ab 1. März 1907 35 Pfg. Überstunden werden mit 40 Pfg. entschädigt. Die Arbeitszeit ist eine zehnstündige, auch in der Hochkonjunktur, in der bisher eine elfstündige Arbeitszeit galt. Für bisher besser bezahlte Gehilfen treten dieselben Zuschläge ein. Ferner fordern die Gehilfen die Anerkennung des A. D. G.-V. als Organisation. Für die Arbeiter wird gefordert: 31 Pfg. Stundenlohn, ab 1. März 1907 33 Pfg. Für das Füttern fordern die Kutscher an Sonntagen 1,50 Mk. Für diese letztere Beschäftigung läßt sich eine bestimmte Zeit nicht gut angeben, in der Regel nimmt sie jedoch 3 bis 4 Stunden in Anspruch. — Diese Forderungen sind den Firmen am andern Tage überreicht worden. Die Gehilfen sind gewillt, ihre Forderungen mit friedlichen Mitteln durchzusetzen und zu der letzten Maßnahme, dem Streik, nur im äußersten Falle zu greifen. Die geheime Abstimmung über die Vorschläge des Vorstandes ergab, daß sämtliche anwesenden 52 Gehilfen, darunter auch einige Nichtorganisierte, sich für Einreichung der Forderungen aussprachen.

Für Montag, den 15. Oktober, hatten die Unternehmer sich zu Verhandlungen bereit erklärt. Bericht über den Ausfall dieser Verhandlungen steht noch aus. Es ist möglich, daß es zum Streik kommt.

### Literarisches.

— **Österreichisches Obstgrundbuch.** Herausgegeben vom v. K. K. Österreichischen Pomologenverein, Leechwald, Graz. Das Werk ist noch im Entstehen begriffen und soll im Laufe der nächsten fünf Jahre fertiggestellt werden. Text und die dazu gehörenden Farbentafeln erscheinen gesondert, letztere in einer Größe von 33 × 41 cm. Das Ganze macht einen vornehmen und vornehmlich gewinnenden Eindruck. Der Inhalt ist vorurteilsfrei, kurz und gediegen, für den praktischen Obstbauer ein wertvolles Buch. Die Farbentafeln verdienen noch einmal besonders erwähnt zu werden; ich muß gestehen, daß eine so korrekte Arbeit und Berücksichtigung vieler, für den Praktiker wertvollen Einzelheiten auf diesem Gebiete noch nicht erschienen ist. Der Umfang des Werkes soll sich voraussichtlich auf 260 farbige Tafeln zum Preise von 125 bis 180 Kronen, je nach Ausfall der Subskription, erstrecken. Es kann auch teilweise, im Umfang der einzelnen Landes-sortimente, bezogen werden und schwankt dann, je nach Anzahl der gebräuchlichen Sorten, zwischen 30 bis 75 Kronen. Das jährliche Honorar beläuft sich demnach auf 25 bis 30 oder 6 bis 15 Kronen. Der Text ist in deutscher, tschechischer, polnischer, italienischer und süd-slawischer Sprache gehalten. Wir haben zu dem Werke die größte Hoffnung und wünschen, daß dem österreichischen Obstzüchter vergönnt sein mag, was der deutsche zu oft vermißt, nämlich: die befriedigende Rentabilität. H. . n.

— **Deutschlands Obstsorten.** Bearbeitet von Müller-Diemitz, Grau-Körbelitz, Bismann-Gotha. Preis des ganzen Jahrganges, bestehend aus 3 Heften mit je 4 farbigen Tafeln und 4 Vollbildern, 5,50 Mk. — Es ist ein wohl gelungenes Werk, dem man die weiteste Verbreitung wünschen kann. Was über die Ausführung des „Oesterreichischen Obstgrundbuch“ gesagt ist, läßt sich auch fast ganz auf „Deutschlands Obstsorten“ übertragen. Wer sich eine neuzeitliche Zeitschrift auf dem Gebiete des Obstbaues zulegen will, dem kann sie ohne Vorurteil empfohlen werden.

H. . n.

— In neuer Auflage sind erschienen und zur Anschaffung für Bibliotheken und Privatgebrauch bestens zu empfehlen: **Die Geschichte des Britischen Trade Unionismus.** Von Sidney und Beatrice Webb. Deutsch von R. Bernstein. Mit Noten versehen von Ed. Bernstein.

**Theorie und Praxis der englischen Gewerkvereine.** (Industrial democracy.) Von Sidney und Beatrice Webb. Deutsch von C. Hugo. Zwei Bände.

**Die Geschichte der englischen Arbeit,** (Six Centuries of Work and Wages.) Von J. E. Thorold Rogers. Deutsch von Max Pannwitz. Revidiert von Karl Kautsky.

Jeder der vorstehenden Bände kostet gebunden Mk. 4,00. Durch den Zentralvorstand der Organisation bezogen liefert die Buchhandlung Vorwärts, Berlin, die Bücher zu bedeutend ermäßigtem Preis.

In der Literatur der gewerkschaftlichen Bewegung aller Länder stehen die oben angezeigten Werke an erster Stelle. Keine Nation besitzt eine so eingehende und zuverlässige Darstellung der Arbeiterverhältnisse und der Organisationsfragen und -formen, wie sie in den Werken der beiden Webbs und Professor Rogers in Bezug auf England gegeben ist.

In die gleiche Literatur gehören auch **Die Lage der arbeitenden Klasse in England.** Nach eigener Anschauung und authentischen Quellen. Von Friedrich Engels. Preis gebunden Mk. 2,50.

**Die englische Gewerkvereins-Bewegung.** (Nach Howells „The conflicts of capital and labour“.) Deutsch von C. Hugo. Preis gebunden Mk. 2.—

Bestellungen sind zu richten an die Hauptgeschäftsstelle des A. D. G.-V. und werden dieselben von dort der Buchhandlung Vorwärts übergeben.

### Korrespondenzen.

**Leipzig.** Die Ortsverwaltung Leipzig hielt am 11. Oktober ihre regelmäßige Mitgliederversammlung im Gasthof zum Reiter in Döllitz ab. Genosse Redakteur Bartels referierte über „Arbeiter und Unternehmer im Wirtschaftsleben“. Der Referent ging zu Anfang seines Referats näher auf die Schutzzölle ein. Sodann rückte er die Finanzlage der Arbeiter ins Licht, betonte dabei, daß der Arbeiter nicht in der Lage sei, seine Kapitalien so wie der Unternehmer zu verzinsen. Des weiteren schilderte er die Gewerkschaftsbewegung von 1905 bis dato; er führte den Anwesenden die Gewerkschaftskämpfe vor Augen und betonte, daß der übergroße Teil der Gewerkschaften sich bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen nur durch die Organisation errungen hat. Referent spricht den Wunsch aus, „da die Gärtner in erster Linie zu den qualifizierten Arbeitern gehören“, daß sie ihre erste und erste Pflicht erfüllen mögen und sich von der Gesindeordnung losreißen. Dies sei nur möglich durch eine feste und stramme Organisation. Des weiteren beleuchtet Referent auch die Aussperrungstaktik, die heute bei den Gärtnereiunternehmern Schule macht. Im großen Ganzen hätten die Unternehmer sich dabei ziemlich die Finger verbrannt. In der Diskussion sprachen sich alle Redner im Sinne des Referenten aus.

Franz Schröder, L.-Connewitz, Biedermannstr. 48, Hof I.

### Allgemeiner Deutscher Gärtnerverein.

Berlin N. 37, Metzger Strasse 3. Fernsprecher: Amt 3, 5382. Geschäftsführer: Georg Schmidt.

### Bekanntmachungen.

#### Achtung! Lohnbewegung!

In Elmshorn (Holstein) stehen seit dem 10. Oktober die Gehilfen und Arbeiter der Baumschulbetriebe in einer Lohnbewegung. Zuzug fernhalten!

— Der Geschäftsführer Koll. Gg. Schmidt befindet sich seit dem 10. Oktober in Elmshorn zur Führung der dortigen Lohnbewegung. Die Vorstände der Zweigvereine etc. wollen dies beachten; die Erledigung der eingesandten Abrechnungen wird dadurch etwas verzögert, da diese Arbeit nur der Geschäftsführer erledigt. Alle sonstigen geschäftlichen Korrespondenzen etc. erfahren keine Unterbrechung.

### Die Pünktlichen.

— Für das III. Quartal 1906 haben weiter abgerechnet: Baden-Baden, Barmen-Elberfeld, Gr.-Berlin, Bremen, Breslau, Darmstadt, Düsseldorf, Dresden, Eisenach, Essen, Halle, Hannover, Hamburg, Homburg v. d. H., Iserlohn, Kiel, Leipzig, Ludwigshafen a. Rh., Magdeburg, Mannheim, Mühlhausen i. E., Rostock, Weimar. Wir ersuchen um recht baldige Abrechnung der noch fehlenden Orte.

— **Leihbibliothek.** Von verschiedenen Zweigvereinen sind schon Bücher bestellt, die nach Neuordnung der Leihbibliothek ausgeliehen werden sollen. Dies kann jedoch noch nicht erfolgen, da sich diese Angelegenheit deshalb verzögert, weil die ausgeliehenen Bücher sehr langsam eingehen. Wenn wieder Bücher ausgeliehen werden, wird dies bekannt gemacht.

— **Reklame-Postkarten.** Die Neuauflage befindet sich z. Zt. noch im Druck und wird Ende dieses Monats erscheinen. Wir bitten die Besteller, sich bis dahin noch zu gedulden.

— Der Vorsitzende unsrer Berliner Sektion der Blumengeschäftsangestellten, Kollege Albrecht Behnsen, hat der Hauptbibliothek des A. D. G.-V. das Werk „Handbuch der Tafeltrauben-zucht“ (mit 30 Farbendrucktafeln und 150 Textabbildungen), bearbeitet von R. Goethe, Verlag von Paul Parey, Berlin, als Geschenk überwiesen, wofür besten Dank aussprechen.

— **Ortsverwaltung Groß-Berlin.** Donnerstag, den 25. Oktober, abends 1/9 Uhr, bei Dräsel's, Neue Friedrichstr. 35, Saal II, Quartalsversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Kollegen Busch, Hamburg, 2. Quartalsbericht, 3. Festsetzung des Termins für die Einführung des 40 Pfg.-Beitrags, 4. Verschiedenes. Mitgliedsbuch ist mitzubringen, ohne dasselbe kein Zutritt.

— **Dresden.** Ortsverwaltung. Auf Beschluß der Versammlung vom 12. Oktober beginnt demnächst unser diesjähriger Unterrichtskursus im Planzeichnen. Bisher haben sich 24 Kollegen zur Teilnahme gemeldet. Ein zweiter Kursus ist für Buchführung arrangiert.

Da die Teilnehmerliste bald geschlossen wird, ersuchen wir die noch darauf reflektierenden Kollegen, sich umgehend zu melden.

Die Verwaltung.

— **Stuttgart.** Ortsverwaltung. Den Kollegen zur Kenntnis, daß die nächste gemeinschaftliche Versammlung am 27. Oktober im Gewerkschaftshaus, Zimmer 8, stattfindet. Tagesordnung u. a.: Rückblick auf die Jubiläumsausstellung des württembergischen Obstbauvereins. Stellungnahme und Beratung von Anträgen für die Konferenz des IV. Agitationsbezirks. Wir ersuchen alle Mitglieder, in anbetracht der Wichtigkeit der Tagesordnung, in dieser Versammlung zu erscheinen.

I. A.: Ch. Schäfer, z. Zt. 1. Schriftführer.

— **Flensburg.** Versammlungslokal befindet sich jetzt Schiffbrücke 22, Restaurant „Zum goldenen Anker“. Versammlungen alle 14 Tage Sonnabends.

**Kollegen!  
Lest die Arbeiterpresse!**

### Inhaltsübersicht zu No. 42:

Die Quedlinburger Gartenbau-Industrie und ihre Arbeiter. — Die moralische Pose. — Zur Internationalen Gärtner-Organisation. — Zur Frage der Akkordlöhne für Maiblumensortieren. — Rundschau: Jena und Tilsit; Lohnbewegung in Elmshorn; Neureglung der Lohnverhältnisse in der Stadtgärtnerei zu Leipzig; Massregeln der Unternehmer in Halle a. S. gegen den A. D. G.-V.; Buchdrucker-Bewegung; Beigearbeiter-Bewegung; Selbststötung eines Gärtnergehilfen; Eine freie Wanderbücherei; Nach Essen. — Lohnbewegung der Baumschularbeiter in Elmshorn. — Literarisches. — Korrespondenzen: Leipzig. — Allgem. Deutscher Gärtnerverein: Bekanntmachungen. — Feuilleton: Die Stimme der Freiheit; Proletarierehend in der Bibel; Zuruf.

